



Institut für Makroökonomie  
und Konjunkturforschung

# Report

Nr. 20 | Juni 2007

## Viel Lärm um nichts? Arbeitsmarktreformen zeigen im Aufschwung bisher kaum Wirkung

Gustav Horn, Camille Logeay und Diego Stapff

Der Aufschwung hat nunmehr auch den Arbeitsmarkt erfasst. Monat für Monat verbessert sich die Lage, die Beschäftigung steigt und die Arbeitslosigkeit fällt. Um dieses für Aufschwünge typische Muster angemessen bewerten zu können, wird im Folgenden – wie schon früher an gleicher Stelle – ein Zyklenvergleich durchgeführt, der die Frage beantworten soll, ob die Verbesserung der Arbeitsmarktlage stärker als üblich ausgeprägt ist. Zu prüfen ist, ob dabei die Arbeitsmarktreformen der vergangenen Jahre eine große Rolle gespielt haben. Wenn sie greifen, müsste der Aufschwung am Arbeitsmarkt kräftiger ausfallen als sonst. Denn die Reformen haben die Anreize zur Aufnahme von Arbeit auch bei niedrigen Löhnen deutlich erhöht. Zudem müsste der Vermittlungsprozess seitens der Bundesagentur für Arbeit nunmehr effizienter ablaufen.

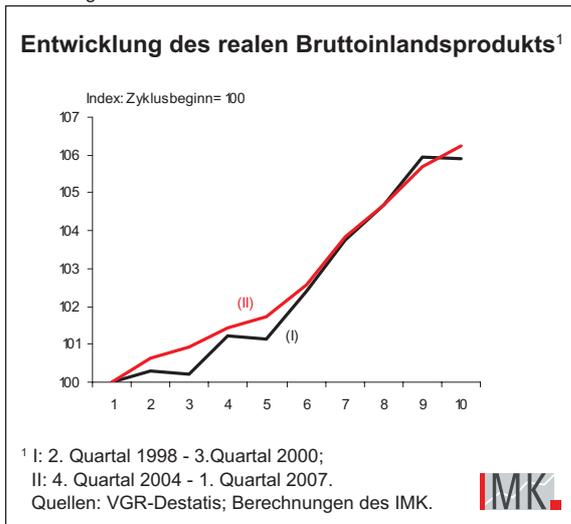
Die Ergebnisse zeigen jedoch eine allenfalls begrenzte und teilweise überraschende Wirkung. Zwar ist die Beschäftigung (in Stunden) seit jüngstem sichtbar kräftiger gestiegen als im vorigen Aufschwung, jedoch hat die Zahl der Beschäftigten wegen der Flexibilisierung und Verlängerung der Arbeitszeiten weitaus weniger stark zugenommen als früher. Die Arbeitslosigkeit ist im Vergleich allerdings etwas stärker gefallen; dies lässt sich teilweise durch ein verringertes Arbeitsangebot erklären.

Der Konjunkturaufschwung hat in den vergangenen Quartalen stark an Dynamik gewonnen. Diese Beschleunigung schlägt sich zunehmend auch auf dem Arbeitsmarkt nieder. Dies zeigt, wie eng Wachstum und Beschäftigung miteinander verknüpft sind. Zuerst beschleunigte sich das Wachstum, dann weitete sich die Beschäftigung aus. Dies entspricht dem üblichen Muster. Seit dem Jahr 2000 steigt erstmals die Beschäftigung, die in der Stagnation bis Mitte 2005 rückläufig war, deutlich an, und die Arbeitslosigkeit geht merklich zurück.

Um diese in absoluten Größen erfreuliche Tendenz angemessen beurteilen zu können, ist ein Zyklenvergleich sinnvoll, bei dem untersucht wird, ob der Aufschwung am Arbeitsmarkt stärker oder schwächer ausgeprägt ist als bei früheren Aufschwüngen. Ein solcher Vergleich wird allerdings durch zahlreiche institutionelle Änderungen am Arbeitsmarkt wie z.B. die Einführung von besonderen Beschäftigungsverhältnissen (Mini- und Midijobs) und neue Erhebungsmetho-

den (bei den Erwerbslosen) erschwert. Aus diesem Grund beschränkt sich die Untersuchung auf den laufenden und den vorigen Zyklus. Der Beginn des Aufschwungs im vorigen Zyklus wurde auf das 2. Quartal 1998 datiert und das Ende auf das 3. Quartal 2000. Danach begann eine Phase nur noch schwachen Wachstums, durchbrochen von einzelnen Quartalen, in denen das reale BIP bereits rückläufig war (Abbildung 1). Am Ende des Aufschwungs war das BIP preisbereinigt um rund 6 % höher als zu dessen Beginn. Der derzeitige Aufschwung beginnt im 4. Quartal 2004 und dauert bis zuletzt (1. Quartal 2007) an. Im Gegensatz zum vorherigen Zyklus ist damit, folgt man fast allen aktuellen Prognosen, der laufende Aufschwung noch nicht zu Ende. Insofern sollten die hier vorgelegten Ergebnisse als Zwischenresultate angesehen werden; für eine endgültige Bilanz ist es noch zu früh. Trotzdem lassen sich erste Rückschlüsse auf die Arbeitsmarkteffekte ziehen.

Abbildung 1



Bislang hat das reale BIP auch in diesem Aufschwung um rund 6 % zugenommen, so dass die Ergebnisse gut vergleichbar sind, auch wenn der derzeitige Aufschwung noch anhält und das Wachstum an dessen Ende höher als im vergangenen Aufschwung sein dürfte.<sup>1</sup> Die Untersuchung umfasst somit einen Zeitraum von jeweils zehn Quartalen.

### Mehr Arbeit, aber weniger Beschäftigte

Vergleicht man das geleistete Arbeitsvolumen in Stunden zeigt sich, dass es sowohl für die Erwerbstätigen insgesamt als auch für die Arbeitnehmer seit kurzem stärker gestiegen ist als im vergangenen Zyklus. Dies resultiert allerdings primär aus dem außerordentlich starken Anstieg seit etwa einem halben Jahr (Abbildung 2). Am Beginn des derzeitigen Aufschwungs hatte das Arbeitsvolumen für die Erwerbstätigen nur wenig zugenommen; für die Arbeitnehmer war es im Gegensatz zu den Selbstständigen sogar noch rückläufig, während Ende der neunziger Jahre schon eine merkliche Zunahme für diese Größen erkennbar war. Diese Tendenzen haben sich mittlerweile umgekehrt. Während der vergangene Aufschwung nach 2 ½ Jahren schon an Kraft verlor, nimmt die konjunkturelle Dynamik gegenwärtig sogar noch zu. Daher hat auch der Arbeitsseinsatz enorm an Tempo zugelegt.

Bemerkenswert ist, dass sich die hohe Arbeitsmarktdynamik nur unvollkommen in der Beschäftigtenzahl widerspiegelt (Abbildung 3). Trotz des zuletzt kräftigen Anstiegs bleibt sie im jüngsten Aufschwung immer noch deutlich hinter der des vergangenen zu-

<sup>1</sup> Die Zyklenenteilung ist damit im Vergleich zur vorigen Analyse des IMK (IMK (2007)) etwas verkürzt. Dies erscheint sinnvoll, weil bei der längeren Periode zum einen das Wachstum im jüngsten Zyklus zu Beginn noch lange vor sich hin dümpelte und zum zweiten beim vergangenen Aufschwung am Ende der Periode bereits wieder rückläufig war. Die Resultate werden hiervon insgesamt kaum beeinflusst.

rück. Das bedeutet, die Unternehmen stellen in diesem Aufschwung im Vergleich deutlich weniger Arbeitskräfte ein. Dies könnte auch auf mangelndes Vertrauen der Unternehmer auf die Dauerhaftigkeit des Aufschwungs an dessen Beginn zurückzuführen sein. Letztendlich findet sich aber auch hier das übliche Muster. Der zusätzlich erforderliche Arbeitseinsatz wird derzeit vor allem durch eine Ausweitung der Arbeitsstunden gedeckt. Die Arbeitszeit je Erwerbstätigen und je Arbeitnehmer weitete sich also erheblich aus. Dieser Anstieg speist sich aus mehreren Quellen. Wie in einem Aufschwung üblich, haben die Überstunden zu- und die Kurzarbeit abgenommen. Doch kommen noch einige Besonderheiten hinzu.

Die teilweise tarifvertraglich vereinbarte Flexibilisierung der Arbeitszeit z.B. durch Arbeitszeitkonten kommt nun zum Tragen, indem ein erhöhter Zeiteinsatz abgefordert wird. Ferner steigt im Unterschied zum vergangenen Zyklus derzeit die Teilzeitquote viel langsamer und die Arbeitszeit der Teilzeitbeschäftigten erhöht sich. Arbeitnehmer, die unfreiwillig Teilzeit arbeiteten, weil kein anderes Angebot vorlag, weiten nun angesichts der verbesserten Arbeitsmarktlage ihre Arbeitszeit aus. Im vergangenen Aufschwung dürfte die Ausweitung der Arbeitszeit pro Kopf besonders schwach gewesen sein, da die höhere Produktion mit der Einführung von Mini- und Midijobs einherging. Diese sind in der Regel mit relativ niedrigen Arbeitszeiten je Beschäftigten verbunden. Im derzeitigen Aufschwung geht die Zahl der Minijobs dagegen zurück. Hier sind ausschließlich geringfügig Beschäftigte gemeint, nicht aber Nebenjobs. Es zeigt sich also, dass Beschäftigungspotenziale von Beschäftigten, die während der zähen Arbeitmarktschwäche ungenutzt blieben, nunmehr in ungewöhnlichem Ausmaß im Aufschwung als erstes mobilisiert werden.

Abbildung 2

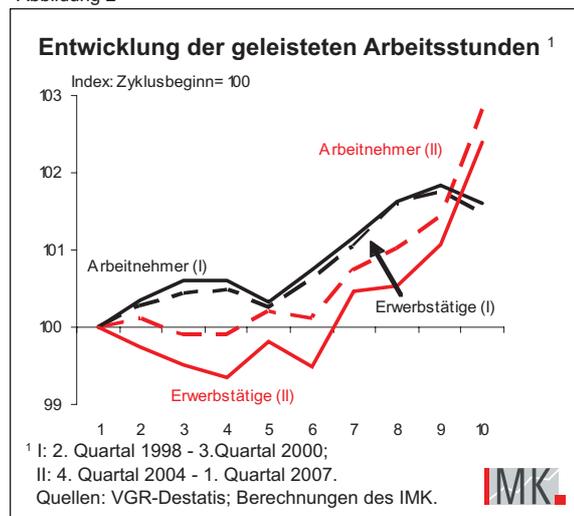
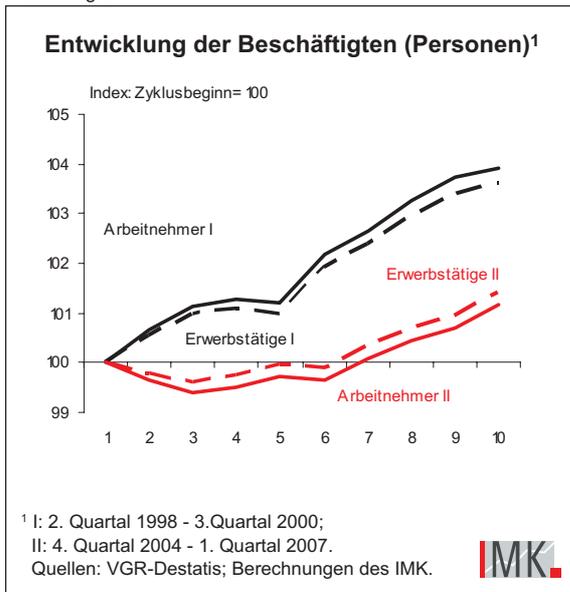


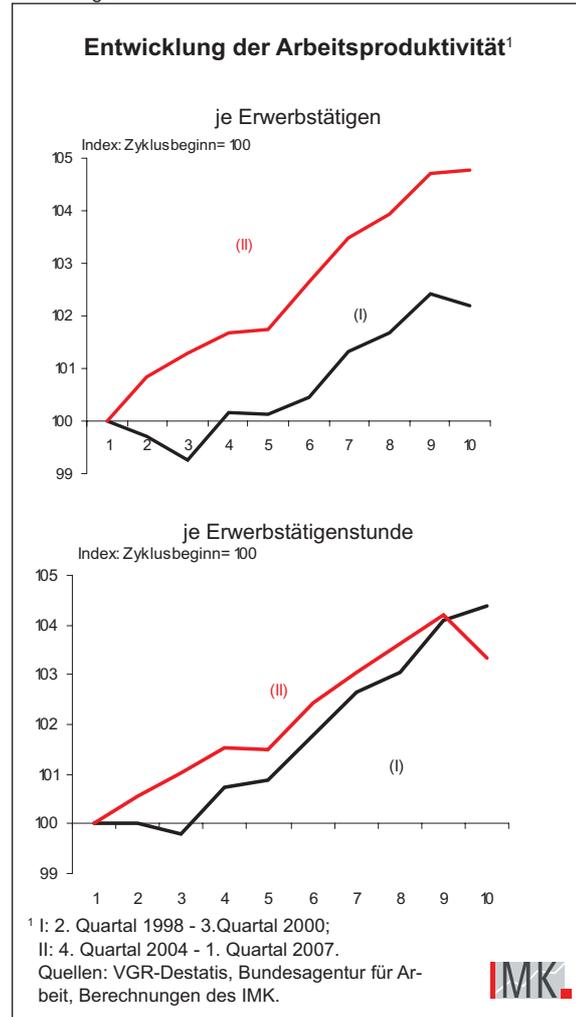
Abbildung 3



Diese Befunde werfen die Frage nach den Wirkungen der Arbeitsmarktreformen auf, die sich in diesem Aufschwung zeigen sollten. Die erhöhten Zumutbarkeitsbedingungen, der verstärkte finanzielle Druck und die verbesserte Vermittlungstätigkeit sollten Arbeitslose rascher eine Arbeit finden und die Suchzeiten kürzer ausfallen lassen als in früheren Zyklen. Statistisch müsste sich dies in einer höheren Arbeitsintensität, oder deren Kehrwert, einer niedrigeren Produktivität, zeigen (Abbildung 4). Im Unterschied zur früheren Untersuchung des IMK (2007), wo die Ergebnisse noch nicht eindeutig waren, hat die anhaltende Arbeitsmarktdynamik nunmehr in dieser Frage zu einer klaren Tendenz geführt. Während die Stundenproduktivität im Vergleich zum vorigen Zyklus seit dem letzten Quartal gefallen ist, ist die Produktivität je Erwerbstätigen und je Arbeitnehmer deutlich gestiegen.

Das erste Resultat spricht dafür, dass die Flexibilisierung der Arbeitszeiten und auch der gleitende Übergang in Beschäftigung, der zunächst mit geringeren Arbeitszeiten beginnt, im Aufschwung die Beschäftigungsintensität tatsächlich erhöht haben. Gleichzeitig ist aber festzustellen, dass der Druck auf Arbeitslose bisher keine Spuren in der Beschäftigung hinterlassen hat. Im Gegenteil, die Beschäftigungsintensität in Personen ist bislang sogar geringer worden: Das Gegenteil von dem, was erwartet worden war. Hier dürfte gerade die Flexibilisierung der Arbeitszeiten, derzeit also deren Verlängerung, einer erhöhten Einstellung von Arbeitslosen entgegengewirkt haben. Es bleibt abzuwarten, ob diese Tendenz im weiteren Verlauf des Aufschwungs bestehen bleibt, oder sich umkehrt, wenn

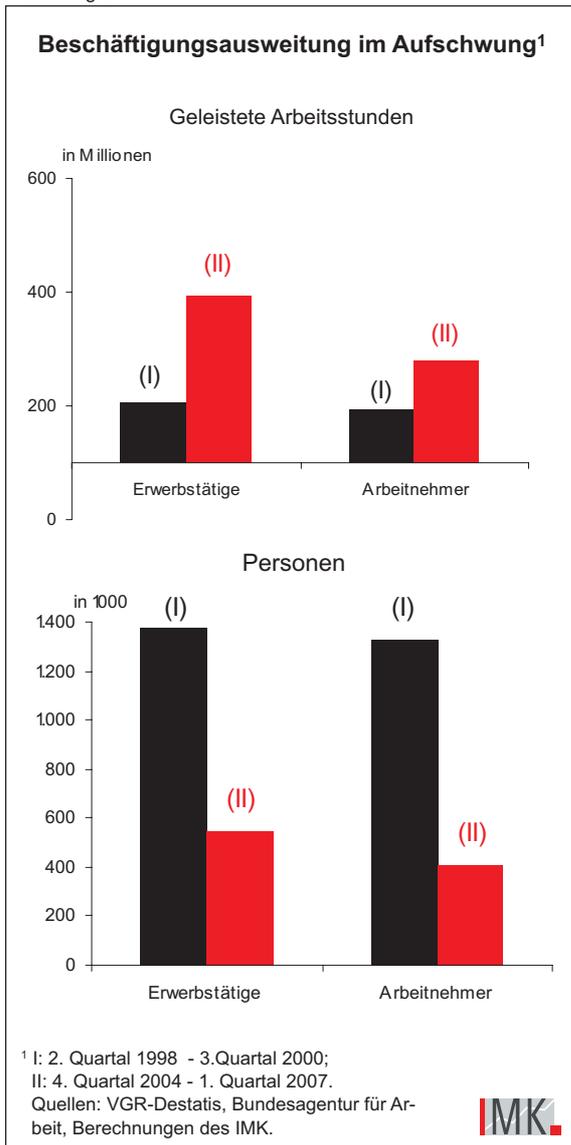
Abbildung 4



eine weitere Mobilisierung von Beschäftigungspotenzialen unter Beschäftigten nicht mehr möglich sein sollte. Wenn das übliche Muster erst eine Anpassung der Arbeitszeit und dann der Beschäftigung impliziert, dann ist der derzeitige Zyklus geradezu musterhaft. Die Arbeitsmarktreformen haben dies nicht geändert. Die Arbeitslosen haben insofern verloren, als das sie unnötig unter Druck gesetzt worden sind. Gleichzeitig gilt allerdings auch, dass in einem Abschwung flexiblere Arbeitszeiten Entlassungen verzögern und damit, für sich genommen, die Arbeitslosigkeit senken.

Die bisherige Bilanz für die Beschäftigung in absoluten Zahlen zeigt die Diskrepanz zwischen der Arbeitszeit und der Zahl der Beschäftigten deutlich (Abbildung 5). Insgesamt sind im derzeitigen Aufschwung kumuliert gut 500 000 neue Arbeitsplätze entstanden, davon gut 400 000 für abhängig Beschäftigte. Bei dieser Zahl ist zu berücksichtigen, dass zu Beginn des Aufschwungs die Beschäftigung sogar noch rückläufig war. Es wurden insgesamt weniger als halb so

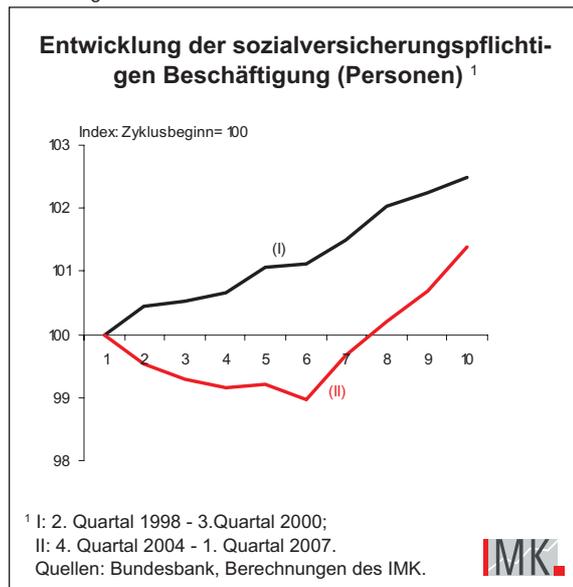
Abbildung 5



viele neue Stellen wie im vergangenen Aufschwung (gut 1,3 Millionen) geschaffen, und das, obwohl die Zahl geleisteten Arbeitstunden im derzeitigen Aufschwung stärker zugenommen hat.

Unabhängig von den Verbesserungen für die bereits Beschäftigten zeigt sich, dass im derzeitigen Aufschwung bislang die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse schwächer zugenommen hat als im vergangenen Zyklus (Abbildung 6). Insbesondere ist sie anders als im vorigen Aufschwung an dessen Beginn noch stark gefallen, obwohl das Wachstum zu Beginn des derzeitigen Aufschwungs sogar etwas höher lag. Erst seit einem Jahr ist dieser Trend gebrochen und die sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse nehmen kräftig zu. Die Dynamik ist nunmehr sogar sichtbar

Abbildung 6



stärker als im vergangenen Aufschwung, so dass mit dessen Fortdauer ein höherer Anstieg als im vorigen Zyklus erwartet werden kann. Es zeigt sich somit, dass die Dauer des Aufschwungs die Qualität der Beschäftigung positiv beeinflussen kann.

Im Hinblick auf die Ausweitung der Zeitarbeit unterscheidet sich das Ergebnis kaum vom vergangenen Aufschwung (Abbildung 7). Erst seit kurzem ist ihr Anstieg kräftiger als im vorigen Zyklus. Dieses Ergebnis hängt sehr stark von der Datierung des Aufschwungs ab. Bei einer längeren Periode würde sich ein spürbar höherer Anstieg im jüngsten Zyklus ergeben. Dies hängt mit den erst kurz vor Beginn des Aufschwungs geschaffenen gesetzlichen Voraussetzungen für eine intensivere Nutzung von Zeitarbeit zusammen. Diese Möglichkeiten wurden von den Unternehmen unmittelbar genutzt. Das bedeutet, in absoluten Zahlen hat die Zahl der Zeitarbeiter stärker zugenommen.

### Arbeitslosigkeit geht deutlich zurück

Der Aufschwung hat mittlerweile die Arbeitslosigkeit spürbar reduziert (Abbildung 8). Dies gilt sowohl für die Zahl der Erwerbslosen (ILO-Konzept) als auch für die Zahl der Arbeitslosen, wie sie von der Bundesagentur für Arbeit ausgewiesen werden. Letztere Zahl ist wegen der veränderten Erhebung im Zuge der Arbeitsmarktreformen zumindest im Verlauf im Rahmen eines Zyklusvergleichs schwer zu interpretieren. So gab es zu Beginn des Aufschwungs durch die Zusammenführung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe im Rahmen der Hartz IV-Reform einen konjunkturell nicht zu erklärenden drastischen Anstieg der Arbeitslosenquote. Durch eine genauere Prüfung der Einzelfälle wurde die

Abbildung 7

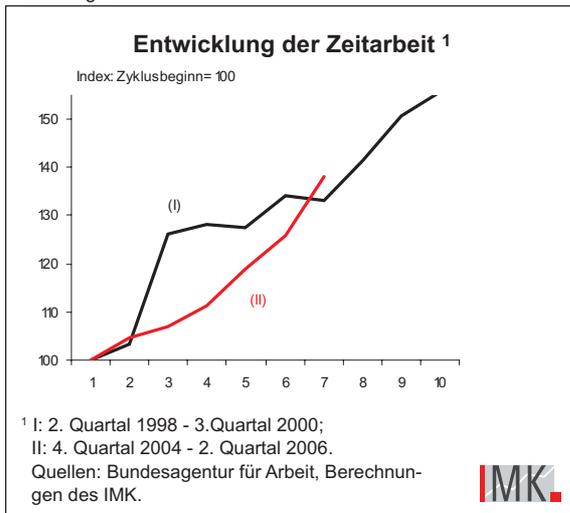


Abbildung 8

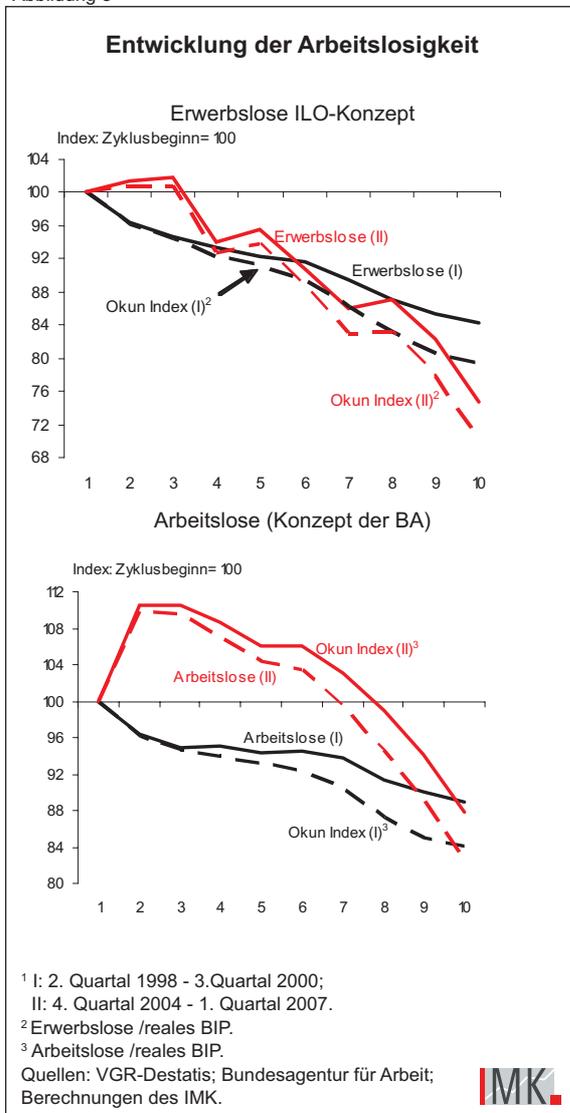
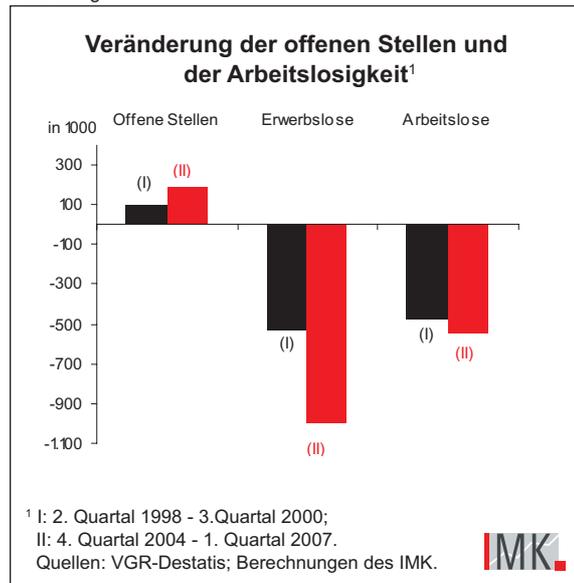


Abbildung 9



Zahl der Arbeitslosen zum Ende des Untersuchungszeitraums hin wieder deutlich nach unten korrigiert. In der Grundtendenz ging die Zahl der Erwerbslosen in beiden Zyklen in etwa gleichem Ausmaß zurück. Erst seit kurzem zeigt sich ein deutlicherer Rückgang im jüngsten Aufschwung. Dies gilt auch in Relation zum BIP-Wachstum (Abbildung 8). Die durch die monatlichen Telefoninterviews geänderte Erhebungsmethode hat allerdings dazu geführt, dass die ausgewiesenen Erwerbslosenzahlen volatiler geworden sind.

Die Zahl der von der BA ausgewiesenen Arbeitslosen hat im laufenden Zyklus etwas stärker abgenommen als im vergangenen. Dies zeigt sich auch in den absoluten Zahlen. Demnach gibt es seit Beginn des jüngsten Aufschwungs rund 540 000 Arbeitslose weniger. Im vorigen Zyklus betrug die Abnahme rund 477 000 (Abbildung 9). Angesichts der gravierenden methodischen Umstellungen ist dies eine sehr kleine Differenz, die die Aussage erlaubt, dass es bisher zu einem mehr oder minder üblichen Abbau der Arbeitslosigkeit gekommen ist. Bemerkenswert ist allerdings, dass bei fast gleichem Abbau der Arbeitslosigkeit, die Zahl der Beschäftigten – wie oben ausgeführt – im vergangenen Zyklus deutlich stärker zugenommen hat. Hierbei dürften mehrere Effekte eine Rolle gespielt haben.

In diesen Zahlen dürfte auch ein rein statistisches Phänomen zum Tragen kommen. Ausschließlich auf Minijobs Beschäftigte werden zugleich als arbeitslos und beschäftigt gezählt, wenn der Verdienst lediglich ein Hinzuverdienst zum Arbeitslosengeld ist. Finden sie dann in verstärktem Umfang eine neue höherwertige Beschäftigung, wie dies die Zahlen im vorigen Ab-

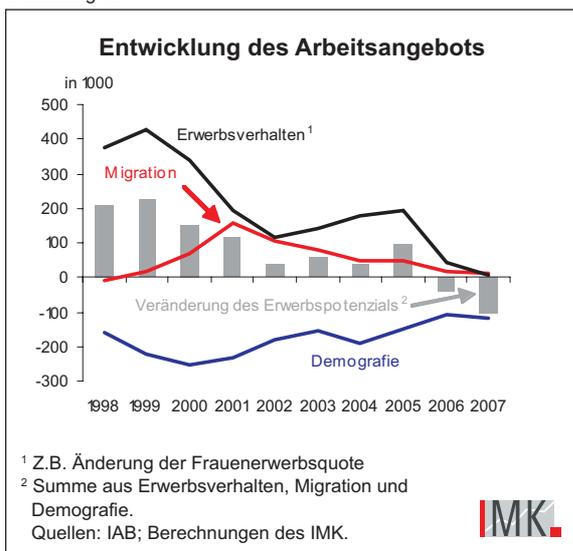
schnitt andeuten, ändert sich die Zahl der Beschäftigten nicht, während die Zahl der Arbeitslosen zurückgeht, da sie entweder nunmehr zu viele Stunden arbeiten würden, um als erwerbslos gezählt zu werden oder weil sie kein Arbeitslosengeld mehr erhalten.

Eine weitere wesentliche Erklärung dürfte in der Entwicklung des Arbeitsangebots liegen. Während im Aufschwung Ende der neunziger Jahre das Erwerbspersonenpotenzial noch merklich zunahm, geht es im derzeitigen Aufschwung zurück (Abbildung 10). Nicht nur gibt es kaum noch eine Zuwanderung auf den Arbeitsmarkt, sondern auch der verhaltensbedingte Zustrom auf den Arbeitsmarkt ist zum Stillstand gekommen. Daher greifen nun die demografischen Faktoren stärker zu, auch wenn die alterbedingte Abnahme von potenziellen Erwerbspersonen für sich genommen sogar geringer geworden ist. Damit hat sich das Arbeitsangebot deutlich verringert, und es stand nicht für eine Ausweitung der Beschäftigung zur Verfügung.

Gleichzeitig ist nach Berechnungen der Bundesagentur für Arbeit der Anteil der Abgänge aus Arbeitslosigkeit in Beschäftigung im Vergleich zum vorigen Zyklus gesunken (Abbildung 11)<sup>2</sup>. Dies widerspricht auch den Intentionen der Arbeitsmarktreformen. Demgegenüber geht ein höherer Anteil in Ausbildung und Qualifizierung, was auf die – gewünschte – intensivierte Förderung von Arbeitslosen zurückzuführen sein könnte.

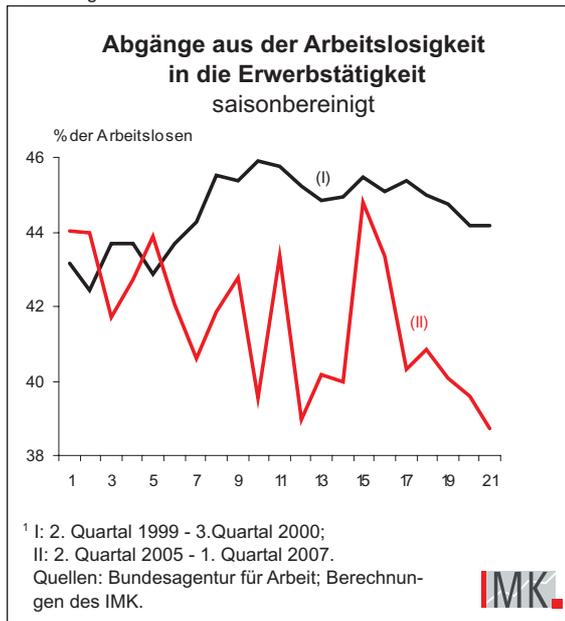
Die Zahl der offenen Stellen hat in diesem Aufschwung seit seinem Beginn kräftiger zugenommen als im vergangenen (Abbildung 12). Bislang sind sie mehr

Abbildung 10



<sup>2</sup> Die Bundesagentur weist allerdings darauf hin, dass Jahresvergleiche bei diesen Zahlen seit der Hartz IV-Reform nicht möglich sind. Somit ist hier Vorsicht geboten.

Abbildung 11

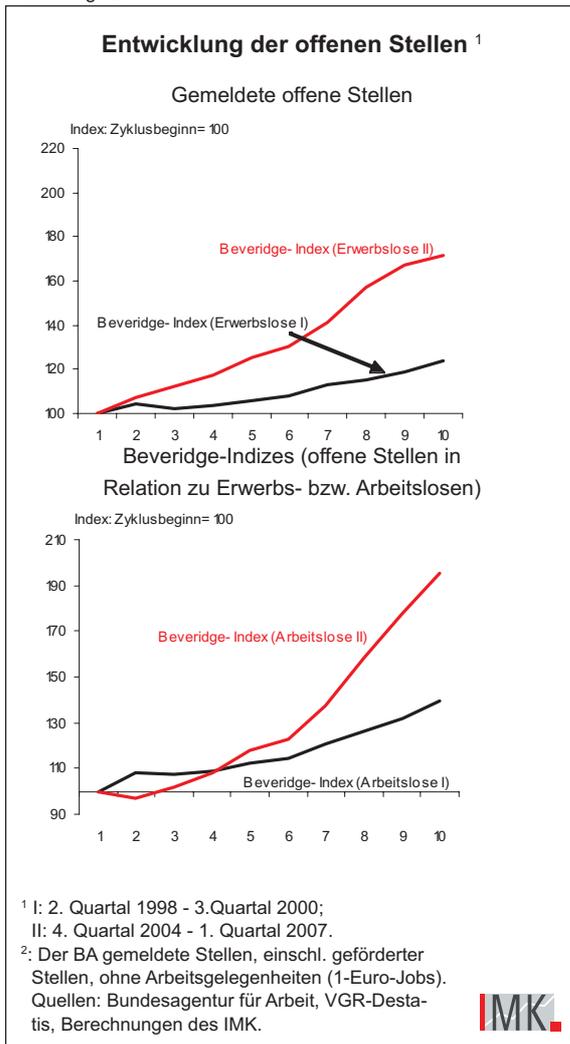


als dreimal so stark ausgeweitet worden. Es mag unter anderem daraus resultieren, dass vermehrt Online-Angebote erfasst werden. Der Eindruck einer kräftigen Ausweitung wird noch verstärkt, wenn man die Zahl in Relation zu den Erwerbslosen setzt. Der Beveridge-Index zeigt an, wie viele offene Stellen auf einen Erwerbslosen entfallen. Die Größe kann als Maß für die Anspannung am Arbeitsmarkt interpretiert werden. Diese Anspannung hat im jüngsten Zyklus insbesondere zuletzt deutlich stärker zugenommen als im Vorigen. Das konnte auch durch eine möglicherweise verbesserte Effizienz der Arbeitsvermittlung nicht verhindert werden. Dabei muss an dieser Stelle offen bleiben, ob die verstärkte Anspannung das Ergebnis optimistischerer Konjunkturerwartungen der Unternehmen ist, die deshalb frühzeitig ihren Arbeitskräftebedarf annonciieren. Oder aber, ob sie das Ergebnis eines zunehmenden Auseinanderfallens von nachgefragter und angebotener Qualifikation ist (mismatch). In jedem Fall signalisieren die Zahlen, dass im gegenwärtigen Aufschwung eine erhebliche Dynamik am Arbeitsmarkt besteht.

### Arbeitsmarkt im Wandel

Der Aufschwung hellt die über Jahre hinweg triste Lage am Arbeitsmarkt in Deutschland merklich auf. Es zeigt sich – wie schon im vergangenen Zyklus –, dass eine solche Dynamik sich allein in Gegenwart eines kräftigen Wachstums entfalten kann. Neben dieser grundsätzlichen Gemeinsamkeit zeigen sich jedoch einige auffällige Unterschiede zwischen der Arbeitsmarktentwicklung in beiden Zyklen. Hierfür dürften nicht zuletzt

Abbildung 12



die zahlreichen strukturellen Änderungen am Arbeitsmarkt verantwortlich sein, die das Wachstum scheinbar anders auf die Beschäftigung wirken lassen als dies bisher der Fall war. Einige der bislang absehbaren Wirkungen überraschen. Der jüngste Zyklus unterscheidet sich in diesem Muster nicht von dem, was in Deutschland üblich war. Der vorige Zyklus hingegen

wies eine deutlich andere Dynamik in der Verteilung der Stunden und Personen auf, die hauptsächlich Ausdruck der Einführung von Minijobs und eine Erweiterung des Arbeitsangebots war, die auch nicht den Arbeitslosen zugute kam.

Zwar ist damit der jüngste Aufschwung – wie gewünscht – zuletzt beschäftigungsintensiver geworden als der vorherige, jedoch schlägt sich dies allein in einem stärkeren Anstieg des Arbeitsvolumens, nicht aber in der Zahl der Beschäftigten nieder, wie eigentlich beabsichtigt. Eine entscheidende Rolle dürfte hierfür spielen, dass die Flexibilisierung und insbesondere die Verlängerung der Arbeitszeit mit dem Einstellen neuer Beschäftigter in einem Konkurrenzverhältnis stehen. Die Unternehmen ziehen offensichtlich ersteres vor. Das kommt jenen Beschäftigten zugute, die bislang nicht im gewünschten Umfang arbeiteten und nun ihre Arbeitszeit erhöhen können, nicht aber den Arbeitslosen.

Die Arbeitslosigkeit geht – wie erwünscht – etwas stärker zurück; jedoch weniger durch einen Wechsel in Beschäftigung, als durch eine Verringerung des Arbeitsangebots. Insgesamt hat sich der Abbau der Arbeitslosigkeit im Vergleich zu früheren Zyklen nicht entscheidend erhöht.

Die dargestellten Ergebnisse sind Momentaufnahmen, kein abschließendes Urteil. Sie mögen sich im weiteren Verlauf des Aufschwungs ändern. Insbesondere ist zu erwarten, dass mit der Dauer des Aufschwungs Arbeitslose zunehmend von ihm profitieren. Schon allein deshalb ist es von überragender Bedeutung, seine Fortsetzung wirtschaftspolitisch zu fördern. Dies gilt vor allem für die Geldpolitik, die den Aufschwung nicht frühzeitig durch zu starke Zinsanhebungen abbremsen darf.

## Literatur

IMK (2007): Der Aufschwung geht weiter, Frühjahrsprognose des IMK für 2007, IMK Report 19, April 2007.

Herausgeber: Institut für Makroökonomie und Konjunkturforschung (IMK) in der Hans-Böckler-Stiftung, Hans-Böckler-Str. 39, 40476 Düsseldorf, Telefon 0211 7778-331, Telefax 0211 7778-266, [IMK@boeckler.de](mailto:IMK@boeckler.de), <http://www.imk-boeckler.de>

**Redaktionsleitung:** PD Dr. Gustav A. Horn  
**Pressekontakt:** Rainer Jung 0211 7778-150

**Druck:** Setzkasten GmbH, Kreuzbergstraße 56, 40489 Düsseldorf  
ISSN 1861-3683

Nachdruck und sonstige Verbreitung – auch auszugsweise – nur mit Quellenangabe zulässig.

**Hans Böckler  
Stiftung**

Fakten für eine faire Arbeitswelt.